

taktischer Erwägungen für Jeufosse am Zusammenfluß von Seine und Epte als dem mutmaßlichen befestigten Standlager der Wikinger aus, von dem aus sie in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre des 9. Jh. ihre Attacken auf die genannten Klöster führten. – Robert HELMERICH, „Ad tutandos patriae fines“: The Defense of Normandy, 1135 (S. 129–148; 1 Karte), führt Krieg und Anarchie, die beim Tode König Heinrichs I. ausbrachen, auf die „Fehler“ zurück, die alle am historischen Prozeß Beteiligten machten: auf den Fehler Heinrichs I., eine klare Nachfolgeregelung zu treffen; auf den Fehler Mathildes und ihres Gemahls Gottfried von Anjou, den Widerstand des einheimischen Adels zu unterschätzen; auf den Fehler der Barone, die nicht mit dem Einmarsch Gottfrieds von Anjou rechneten, sondern stattdessen mit dem Einmarsch König Ludwigs VI. von Frankreich in das Vexin. – Niels LUND, *Expedicio* in Denmark (S. 149–166), rechnet in Distanzierung von älteren Vorstellungen, die dem Gedanken einer allgemeinen Wehrpflicht der „Freien“ verhaftet sind, bis zur Mitte des 12. Jh. und weit darüber hinaus mit den militärischen Aufgeboten mächtiger Vasallen, von deren konsensualer Zustimmung der dänische König in seiner Kriegsführung abhängig bleiben sollte. – Stephen MORILLO, *Milites, Knights and Samurai: Military Terminology, Comparative History, and the Problem of Translation* (S. 167–184), bietet für kulturwissenschaftliche Fragestellungen die meisten Anregungen, weil sein Ansatz sowohl komparatistisch als auch methodologisch angelegt ist. Sehr überzeugend plädiert der Autor für eine differenzierte Betrachtung ma. „soldier-words“ wie *milites*, *pedites* und *equites*, bei denen streng zwischen funktionaler, sozialer und organisatorischer Bedeutungskomponente im jeweiligen Quellenkontext zu unterscheiden sei: im Falle von *pedes* und *eques* überwiege die funktionale Komponente gegenüber der sozialen Konnotation, daher seien sie auch am besten als „Soldat zu Fuß“ bzw. „Soldat zu Pferde“ zu übersetzen; die in der modernen Militärgeschichtsschreibung so häufig sich findende Bezeichnung „Infantrist“ („Infanterie“) bzw. „Kavallerist“ („Kavallerie“) werden als inadäquate, weil anachronistische Termini verworfen. M. sieht im Kontrast zu europäischen Verhältnissen die japanischen soldier-words vor allem als sozial, nicht aber als funktional markiert an: ein Samurai sei keiner spezifischen Kampfweise verhaftet gewesen. – Michael PRESTWICH, *The Garrisoning of English Medieval Castles* (S. 185–200), betont die höchst unterschiedlichen Stärken von Burghesatzungen im 13. und 14. Jh., die in Friedens- bzw. in Kriegszeiten äußerst starke Schwankungen aufweisen. Als eine statistische Durchschnittsgröße nimmt P. eine Zahl zwischen fünfzig und hundert Mann an, wobei seit dem 13. Jh. generell mit einem Nachlassen der Vasallenpflicht zu rechnen sei, persönlich die Burghut zu übernehmen. – Frederick SUPPE, *The Persistence of Castle-Guard in the Welsh Marches and Wales: Suggestions for a Research Agenda and Methodology* (S. 201–221), entwirft ein künftiges Forschungsprogramm, das vor allem von finanziellen (Was beispielsweise kostet die englische Krone der Unterhalt einer bestimmten Festung während eines gewissen Zeitraumes?) und prosopographischen Fragestellungen (Weiß man Genaueres von den jeweiligen Burghesatzungen? Welchen sozialem Milieu entstammten sie?) geprägt sein sollte.

Hans-Henning Kortüm